

Die Wahrheit in Liebe sagen

*Gedanken zum Evangelium des 23. Sonntags i. J. (Mt 18, 15-20)
von Pfr. Ulrich Lindl*

„Das hast du wirklich gut gemacht! Das war echt stark!“

Wer so was zu hören bekommt, dem geht's gleich ganz anders. Und auch viel besser. Ich kenne Menschen, die gern loben. Menschen, die voll des Lobes sind. Solche Menschen tun wirklich was Gutes. Denn Lob tut ganz einfach gut, baut auf, bestärkt. Und Stärken stärken. Ich hoffe, wir kennen unsere Stärken. Und die Stärken anderer. Freuen wir uns darüber und loben wir.

Natürlich freue auch ich mich, wenn mir mal etwas gut gelungen ist. Und ich bin auch dankbar für Menschen, die mir das dann auch sagen.

Aber noch dankbarer bin ich für Menschen, die mir auch sagen, was nicht so gut läuft, was vielleicht schlecht gelaufen ist. Hand aufs Herz, wie viele tun das schon? Wie viele Menschen gibt's in unserem Leben, die uns offen und ehrlich sagen, wo unsere Schwächen sind? Ich meine nicht die Kritik hinter vorgehaltener Hand, die uns irgendwann über zwei oder drei Ecken erreicht. Ich denke an Menschen, die uns wirklich mal beiseite nehmen. Die sich die Zeit nehmen, um mit uns -unter vier Augen- unangenehme Wahrheiten anzusprechen. Wer so was wagt und so was tut, der meint es von vornherein schon mal gut. Versprochen.

Einen abendlichen Spaziergang werde darum ich bestimmt nie vergessen, vor einigen Jahren mit einem jungen Mitbruder. Wir haben uns damals schon gut verstanden und verstehen uns heute noch besser. Gegen Ende seines Pastoralpraktikums hat er mich um einen Abendspaziergang gebeten. Warum, das hat er mir nicht verraten. Aber unterwegs hab ich's dann zu hören bekommen. Er wollte mir einmal unter vier Augen sagen, was ihm an mir negativ aufgefallen war. Er hatte sich gut auf das Gespräch vorbereitet. Es war ihm ganz einfach wichtig. Und er hatte mich wirklich gut beobachtet. Denn in allem, was er mir gesagt hat, musste ich ihm ganz einfach Recht geben.

Ich habe gespürt, dass ihm dieser Schritt nicht leicht gefallen ist. Es gehört ja auch Mut dazu, einem anderen, der noch dazu um einiges älter ist, die Wahrheit zu sagen. Vor allem aber habe ich gespürt, dass es da einem anderen wirklich um mich gegangen ist. Am Ende unseres Spaziergangs konnte ich ihm nur „Danke“ sagen. Für die Zeit, den Mut und für seinen klaren Blick. Er hat mich dazu gebracht, selbst wieder genauer hinzuschauen auf bestimmte Schwachstellen in meinem Leben. Wahrheit schafft Klarheit. Ich halte es für eine Stärke, wenn einer um seine Schwächen weiß. Der junge Mitbruder hat mir dabei echt geholfen. Darum noch einmal: Danke!

Aus unangenehmen Wahrheiten können heilsame Wahrheiten werden. Und dabei können wir mithelfen. Davon scheint Jesus überzeugt. Sonst würde er uns nicht Mut machen, ja geradezu auffordern, genau diesen Schritt zu tun und einen anderen auf seinen Schwächen hinzuweisen. Dass wir Jesus recht verstehen: Es geht nicht um Kritik um der Kritik willen. Es geht ihm vielmehr um die Liebe. Genau darum kann es keinem egal sein, wenn ein anderer auf die falsche Bahn gerät. Wir dürfen uns nicht einfach gehen lassen. Und auch die anderen nicht.

Was geht mich das an? Dieser Satz ist ausgesprochene Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit aber hat in unserer Glaubensgemeinschaft keinen Platz. Wo kämen wir da hin? Wir sind miteinander und füreinander verantwortlich, dass es gut geht mit uns. Mit uns allen.

Unangenehme Wahrheiten sind auch Wahrheiten, die wir an und aussprechen müssen. Auch und gerade in unseren Gemeinden. Ob das zum Heil dient? Viel hängt davon ab, wie wir uns die Wahrheit sagen. Man kann anderen die Wahrheit vorhalten, sogar um die Ohren schlagen. Aber man kann die Wahrheit auch in Liebe sagen? Darauf kommt es an. Der heilige Franz von Sales hat daraus ein Rezept gemacht: „Man muss die Wahrheit so lange in Liebe kochen, bis sie süß schmeckt.“ Unangenehme Wahrheiten darf man nicht einfach schlucken müssen. Das tut weh.

Als Christen sind wir eine Heilsgemeinschaft. Wir können einander wirklich gut tun. Auch dafür lohnt es sich, an diesem Sonntag einmal Danke zu sagen.

Vielleicht schauen Sie sich am heutigen Sonntag einmal in der Kirche um, wer gerade neben Ihnen oder hinter ihnen sitzt. Denn auch davon ist ja im heutigen Evangelium die Rede. Dass wir miteinander und füreinander beten und bitten dürfen. Das schafft Vertrauen! Und gerade das Vertrauen brauchen wir, mit unseren Schwächen und den Schwächen der anderen gut umzugehen.

Wir haben uns und brauchen uns auch. Keiner schafft es allein – ohne die anderen. Aber gemeinsam schaffen wir es mit ihm: Jesus Christus. Er hat uns fest versprochen: „*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“ Ein Grund mehr, dass wir gemeinsam mit ihm gut aufeinander achten, damit keiner verloren geht.